

Franckesche Stiftungen zu Halle

Adelheid und Theodor oder Briefe über die Erziehung

In drei Theilen

Genlis, Stéphanie Félicité

Gera, 1784

VD18 90840879

Brief 65. Von der nämlichen an eben dieselbe.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213379

Brief 65.

Von der nämlichen an eben dieselbe.

Paris. Dienstag.

Ach! meine Tochter! Sie sind hier! Ich habe sie so eben gesehen, umarmt! Sie sind hier! Man stirbt doch weder vor Erschrecken noch vor Freude! Kaum war ich diesen Morgen aufgestanden, als ich einen Wagen in den Hof kommen hörte; ich dachte, es sei der meinige. Ich ziehe mich also folgendes an, als plötzlich meine Thüre aufgeht, und Herr von Almane und Theodor hereintreten In eben diesem Augenblick, lief Adelheid ganz außer sich herbei und fiel ihrem Vater in die Arme Welcher Augenblick! Welch Glück, nach einer Abwesenheit von einem Jahre, nachdem man so viel Unruhe und Kummer ausgestanden hat! O, Sie meine Tochter, die Sie mein Herz so gut kennen, Sie allein können sich vorstellen, wie glücklich ich bin! Die Zusammenkunft mit Adelheid und dem Chevalier von Balmont ist zu Mittag vor sich gegangen! Der Chevalier ist so durchdrungen, so voll von seinem Glück, daß er dadurch das Vermögen verloren hat, es auszudrücken. Er thut weiter nichts, als daß er Adelheiden ansieht, seufzet, seine Mutter umarmt, und mir die Hände küßet. Adelheid wird röthlicher als gewöhnlich, und sie ist tausendmal zärtlicher gegen mich als sonst. Oft, wenn

wenn sie mich anblift, kommen ihr die Thränen in die Augen; Aber sie vermeidet den Chevalier von Walmont nicht, und läßt so gar keine Gelegenheit entweichen, ihm ihre Zuneigung zu beweisen, oder etwas verbindliches zu sagen. Theodor nimmt einen lebhaften Antheil an dem Glücke seines Freundes, und morgen Abend wird er sein eigenes erfahren; denn um ihm seine Heurath mit Konstanzen zu erklären, warten wir nur auf die Zurükunft des Vicomte, welcher seit acht Tagen abwesend ist, und an den der Herr von Almane izt einen Courier abgefertiget hat. Sie können Sich von der Nährung und Freude des Herrn von Aimeri gar keine Vorstellung machen. Demohngeachtet beunruhiget ihn mitten unter diesen heftigen Bewegungen, das unabwägbliche Andenken der unglücklichen Cecillie. Habe ich so viel Glück verdient! sagte er diesen Abend zu mir; ich fürchte immer, daß ich es wieder verliere! Er sprach diese Worte mit einem Ton aus, der mich äußerst rührte. Ein einziger Vorwurf des Gewissens ist hinreichend, die reinste Glückseligkeit zu untergraben . . . Um des Glückes zu genießen, muß man verdient haben, glücklich zu sein. Leben Sie wohl, meine Tochter, ich werde Morgen diesen Brief so setzen, weil er erst auf den Donnerstag abgeht.

Mittwoch Abends.

In diesem Augenblicke erhalte ich den Brief, worinn Sie mir den Tod des unglücklichen Cheval

lier von Murville berichten. Ich wünschte, daß Herr von Nimeri diesen Vorfall erst nach der Vermählung unserer Kinder erfahren möchte; denn ich bin versichert, daß er in dem Zustande, worin er sich befindet, außerordentlich davon gerührt sein würde. Ich habe mit niemand, als mit der Frau von Balmont davon gesprochen, die meiner Meinung ist, daß man izt diese Nachricht noch vor ihrem Vater geheim halten müsse, und wenn etwa ein gewisses Paket von *** ankäme; so haben wir alle nöthige Vorsicht getroffen, daß Frau von Balmont diese betrübte Wiedererstattung nicht in Gegenwart ihres Vaters erhält. Die Vicomtesse ist voll Freude, der Vicomte ist angekommen, und es ist gewiß, daß Konstanze und Theodor, Adelheid und der Chevalier von Balmont sich an einem und eben demselben Tage vermählen sollen. Was für ein Tag wird dieser für mich sein! . . . Wir erwarten in jenem Augenblicke den Grafen von Roseville, sein letzter Brief war von ***. Die Zuruückkunft eines geliebten Bruders, und der so sehr ihre Liebe verdient, wird das Glück der Vicomtesse vollkommen machen . . . Leider! wird es meiner Glückseligkeit noch viel fehlen, denn Sie sind ja nicht dabei gegenwärtig! . . . Und welch' ein großer Zwischenraum ist zwischen uns! . . . Alle diese Erzählungen, die Sie mit so vieler Ungedult erwarten, werden sie erst in einem Monat lesen! . . . Die Gräfin Anatolle ist heute bei mir gewesen, ich habe

habe ihr die Vermählung meines Sohns zu wissen gethan: Sie wurde blaß und roth, und schlug die Augen nieder; ich stellte mich, als wenn ich ihre Bestürzung nicht gewahr würde, und lenkte das Gespräch auf etwas anders: Einen Augenblick nachher, sagte sie zu mir, daß sie Morgen auf zwei Wochen verreisen wolle, und gleich darauf ging sie weg. Ich gestehe es, daß sie mir sehr nahe geht. Welche Mutter entschuldiget nicht im Innersten des Herzens eine Schwachheit, von der ihr Sohn der Gegenstand ist?

Sie, da ich Ihnen dieses schreibe, mein liebes Kind, sind zehn Personen in meinem Zimmer; Schneider, Näherinnen, Putzhändlerin. Mein Schreibtisch liegt voller Stülke Stof, Blumen, Schmutz und Spizzen. Adelheid will nichts wählen, und beruft sich auf meinen Geschmack, und sie trägt mir dadurch ein Geschäft auf, das ich nicht auf die leichte Achsel nehme, denn es kommt darauf an, Adelheiden zu puzzen und zu verschönern. Ich versichere Sie, daß keine Kofette mehr mit ihrem Puzze beschäftigt sein kann, als ich es mit dem bin, der Adelheiden schmücken soll.

Während dieser Zeit beschäftigt sich meine Tochter wie gewöhnlich, mit Lesen, Studiren und Musik machen. Hermine hat erst heute erfahren, daß ihre Mama sich verheirathen wird. Da sie dieses hörte, bezeugte sie die größte Verwunderung, sah Adelheiden mit thränenden Augen an, und sagte:

Mama werde ich immer ihr Kind bleiben!
Bei diesen Worten konnte sich Adelheid des Weis-
nens nicht enthalten, sie schloß Hermine in ihre
Arme, umarmte sie unzählige mal, und versicherte
sie, daß sie ihr ganzes Leben durch sie zärtlich lie-
ben würde. Nun wurde Hermine wieder munter,
und sagte mir, daß sie sehr froh sei, daß ich den
Chevalier von Belmont gewählt habe, weil er bei-
nahe eben so liebenswürdig sei, als ihre kleine
Mama,

Das, was man Ihnen von der Frau von Ger-
ville berichtete, war damals gegründet, ist aber
nicht mehr. Sie ist nicht mehr andächtig und hat
die Achtung verloren, die sie sich erschlitten hatte,
und zwar wegen eines jungen Menschen, der erst
in die Welt tritt, welchen sie sich zu bilden und ein-
zuführen vorgenommen hatte. Diese Art von Ver-
irrung, welche in ihrem Alter so erniedrigend ist,
hat ihr schlagend, und sie hat sich dadurch so
wohl lächerlich als verächtlich gemacht,

Die Frau von Balce, ist immer noch in dem
nämlichen Zustande. Man sagt, daß blos der Kums-
mer sie ins Grab bringt. Die Vicomtesse behan-
delt sie auf eine Art, die ihre Gewissensbisse ver-
mehren muß, wenn es wahr ist, daß sie einiger Em-
pfindungen des Dankes und der Reue fähig sein
kann,